

Nachlese

Wie nachhaltig können Olympische Spiele in Hamburg sein?

Auf dem 51. Ratstreffen diskutierte der Zukunftsrat Hamburg die Frage, wie nachhaltig Olympische Spiele in Hamburg sein können.

Staatsrat Dr. Christoph Krupp, Chef der Senatskanzlei, präsentierte einige zentrale Punkte sowie das Verfahren der Bewerbung Hamburgs um die Sommerspiele und sprach von der Wichtigkeit „demokratischer Spiele mit breiter Bürgerbeteiligung“. Das Besondere am Hamburger Konzept seien Spiele im Herzen der Stadt für BürgerInnen und SportlerInnen. Er gab einen Überblick über die geplanten Bauten und deren Nutzung, die Arbeit des Dialogkreises Nachhaltigkeit und auch über die geplanten Budgets für die Olympischen Spiele in Hamburg.

Reinhard Wolf, Olympiabeauftragter der Handelskammer Hamburg, stellte Vorteile und Chancen von Olympia für Hamburg vor und verwies auf bereits abgeschlossene Großprojekte der Stadt, wie das Umwelthauptstadtjahr, die IBA und die igs. Er betonte den Nutzen für die Stadt, etwa für den Entwicklungsbedarf von Wilhelmsburg, der Veddel und der City Nord sowie für zusätzliche Arbeitsplätze und Wohnungen und unterstrich die Vorteile für Sportentwicklung, Kultur, Internationalität und Hochschulen. Anhand der Sommerspiele in London 2012 als Best Practice Beispiel, führte er die potenziellen Gewinne für die Wirtschaft aus. Auch die Verlagerung des Hafens könnte z.B. durch Flächeneinsparung zu neuer Produktivität und Modernisierung führen.

Die Bloggerin der ehrenamtlichen Initiative (N)Olympia, Nicole Vrenegor, schilderte mittels sechs Thesen die Risiken und Nachteile. Sie gab zu bedenken, dass Nachhaltigkeit und Olympische Spiele aufgrund des Charakters und der Größe der Spiele nicht miteinander vereinbar seien und untermauerte dies mit zahlreichen Beispielen: ungenutzte Stadionbauten in ehemaligen Austragungsorten, die hohe Anzahl an SportlerInnen, MedienvertreterInnen und Gästen, die die Stadt verkräften muss sowie die Kosten für Sicherheit. Die Spiele dürften nicht als Katalysator für Hamburgs Leitlinien dienen und als ein Instrument sozialer Stadtentwicklung missverstanden werden. Nicht zuletzt spielen auch die voraussichtlich hohen Kosten eine zentrale Rolle: Einer Studie der GRÜNEN zufolge, so Nicole Vrenegor, beliefen sich allein die Kosten für die Erschließung des Kleinen Grasbrook auf 2,4 Mrd. Euro.

Weitere zentrale Punkte seien die fehlenden Möglichkeiten zur Korrektur aufgrund des Fertigstellungsdrucks zum Tag der Eröffnung und die mangelnde Einflussnahme der Stadt gegenüber des IOC, dessen Reform eher eine Absichtserklärung sei. So haben etwa die Hauptsponsoren der Olympischen Spiele, wie McDonalds, Coca Cola, Samsung, Dow Chemical und BP, weitreichendes Mitspracherecht, da sie 40% der Finanzierung ausmachen.

Auch in der Diskussion mit dem Publikum überwogen kritische Fragen nach hohen Belastungen durch Fluglärm und Luftverschmutzung durch die massive Zunahme von Flügen, Dauerbaustellen, der Gewährleistung des Drittel-Mix beim Wohnungsbau und vor allem den befürchteten enormen Ausgaben für Hamburg. Als großes Problem wurde empfunden, dass die Stadt die Höhe der Kosten nicht konkret benennt,

Trotz der Begründung, dass Planungsaufträge erst nach der IOC-Entscheidung für Hamburg als Austragungsort vergeben würden, erschwert dies deutlich eine Entscheidung der BürgerInnen für oder gegen Olympische Spiele. Ebenso wurde das Fehlen einer klaren und verbindlichen Willensbekundung bemängelt, dass etwa die Spiele nicht in Hamburg ausgetragen werden sollen, wenn dies beispielsweise die soziale Spaltung fördert oder die Luftreinheit nicht gewährleistet werden kann. Der Vorschlag, das anstehende Referendum verbindlich an Bedingungen zu knüpfen, stieß auf große Befürwortung. Es sei die Aufgabe der Stadt, objektiv über Pro und Contra der Spiele zu berichten, damit die Diskussion weitergeführt werden kann.

Die Präsentationen aller ReferentInnen finden Sie hier:

<http://www.zukunftsrat.de/veranstaltungen/protokolle-der-ratstreffen.html>